

PORTRAIT

## Rollenspiele – Maggie Gyllenhaals Aufstieg vom Sekretariat zur Staatsanwältin

Noch vor wenigen Jahren war Maggie Gyllenhaal „nur“ eine hoffnungsvolle Nachwuchsschauspielerin, deren Filme vor allem in Programmkinos und im Fernsehen liefen. Plötzlich und für viele Fans eher unerwartet, war sie dann im Sommer 2008 im neuen Batman-Epos „The Dark Knight“ als Staatsanwältin Rachel Dawes zu sehen. Dies dürfte noch lang nicht die letzte Überraschung sein, mit der die Tochter eines Regisseurs und einer Drehbuchautorin die Filmwelt beglückt.

Bislang waren Comichelden „überhaupt nicht mein Ding“, verrät sie im Gespräch mit Talkmaster Jon Stewart, aber inzwischen sei sie „konvertiert“. In David Lettermans Show gesteht Gyllenhaal, dass sie in ihrer Jugend weniger von Batman selbst, als vielmehr von Michelle Pfeiffer als Catwoman fasziniert war. Sicherlich nicht zufällig begeistert sie sich für die gewagteste weibliche Figur in einem US-Comic des Marvel- und DC-Comics-Universums, ist Catwoman doch ein fleischgewordener Männer-(Alb-)Traum, auf dessen schwarz glänzender Oberfläche sich erotische Fantasien spiegeln und an der alle gängigen Moralvorstellungen abzuperlen scheinen. Im Vergleich zur Catwoman von 1992 ist Gyllenhaals Rachel Dawes im aktuellen Batman-Epos „The Dark Knight“ allerdings eine eher brave Kreation. Als smarte Staatsanwältin wirkt sie über weite Strecken sehr selbstbewusst und intelligent, lässt sich aber doch gern von Batman retten und in dessen großen schwarzen Mantel einwickeln.

Auch als sie mit dem Angebot für „The Dark Knight“ bereits das Ticket für die oberste Liga des Filmbusiness in der Hand hielt, blieb Gyllenhaal ihren schauspielerischen Prinzipien treu, wie sie in zahlreichen Interviews betont hat. Nur wenn sie mit dem Regisseur einen „konstruktiven Austausch“ pflegen und eigene Ideen einbringen könne, sei sie in der Lage, einen wirklich guten Job als Schauspielerin zu machen. Im Fall der Rachel Dawes war die Mimin in der glücklichen Situation, dass ihre Rolle „noch nicht ganz fertig“ war, als sie mit Regisseur Christopher Nolan die ersten Gespräche führte. Da ihre Figur – im Gegensatz zu dem von Heath Ledger gespielten Joker – in den klassischen Batman-Comics gar nicht existierte, genoss sie eine erhebliche Freiheit bei deren Ausgestaltung. Dabei blieb sie jedoch im Rahmen der Genrekonventionen, während Heath Ledger mit seiner irrwitzigen Jokerperformance – wie ehemals Jack Nicholson – diesen Rahmen regelrecht sprengte.

Maggie Gyllenhaal hatte immer schon ein Faible für starke Frauenrollen, wobei sie die Stärke ihrer Charaktere meist auf sehr unorthodoxe Weise herausarbeitet. In dem vielfach als „Skandalfilm“ gebrandmarkten Kammerspiel „Secretary“ (2002) von Steven Shainberg spielt sie Lee Holloway, die untalentierte Bürohilfe eines Rechtsanwalts, mit dem sie sich bald in eine sadomasochistische Beziehung verstrickt. Der von James Spader verkörperte Anwalt E. Edward Grey scheint sie mit Schlägen und Erniedrigung zu dominieren, aber in Wahrheit gibt Lee die Spielregeln vor und zieht ihren Chef immer mehr in ihren Bann. Grey kann jedoch nicht damit umgehen, dass sie seine Züchtigungen genießt und aktiv einfordert. Er feuert sie und bricht vor Scham jeden Kontakt zu ihr ab. Die Geschichte nimmt einen unerwartet positiven, durchaus als Happy End zu bezeichnenden Ausgang.

In den Händen eines weniger kompetenten Regisseurs hätte sich „Secretary“ zur Katastrophe entwickeln können, aber Gyllenhaal hatte Vertrauen zu Shainberg und außerdem sofort das Potenzial des Drehbuchs erkannt: „Es ist wirklich provokant und thematisiert eine Menge Themen, die ich so noch nie gesehen hatte – über die Liebe, über die Welt und über zwischenmenschliche Beziehungen.“ Sie fand die Geschichte zugleich faszinierend und „beängstigend“ und ihre Faszination teilt sich letztlich auch in jeder Minute des fertigen Films mit. Ein seltener Glücksfall ist auch das geradezu symbiotische Zusammenspiel Gyllenhaals mit dem 17 Jahre älteren Spader, bekannt aus „Sex, Lies & Videotapes“, „Stargate“ (!) und der TV-Serie „Boston Legal“.

Maggie Gyllenhaal stammt aus einer echten Filmfamilie und spielt bereits als Teenager unter der Regie ihres Vaters Stephen mit Größen wie Jeremy Irons und Ethan Hawke. An der Seite ihres bereits sehr erfolgreichen Bruders Jake hinterlässt Maggie in Filmen wie „Donnie Darko“ mehr als einen guten Eindruck, aber erst durch „Secretary“ erhält ihre Karriere den gewaltigen Schub, der ihren Namen ins Gespräch für potenzielle Blockbuster bringt, auch wenn es noch einige Jahre dauern sollte, bis sie – inzwischen Mutter einer kleinen Tochter – in der Arena der dreistelligen Millionenbudgets mitspielen sollte. Auf dem Weg dorthin liefert sie noch eine ganze Reihe eindrucksvoller Performances ab.

Foto: Bryan Adams



In „Happy Endings“ spielt Gyllenhaal eine junge Frau, die erst mit einem etwa gleichaltrigen jungen Mann und dann mit dessen Vater, gespielt von Comedian Tom Arnold, eine Affäre hat. Das allein ist weniger einprägsam als der Umstand, dass sich Maggie in diesem Film als durchaus achtbare Sängerin entpuppt. Mit ihrer dunkel-belegten Altstimme haucht sie unter anderem den gut abgehängenen Billy Joel-Songs „Honesty“ und „Just the way you are“ neues Leben ein. Womöglich klingen ihre Gesangsperformances auch gerade deshalb besonders authentisch, weil für wochenlanges Proben und vocal-coaching schlicht keine Zeit war.

Die schwierigste Rolle ihrer bisherigen Karriere dürfte der Part der Sherry Swanson in „SherryBaby“ (2006) gewesen sein. Sherry ist heroinabhängig, hat eine Tankstelle überfallen und dafür drei Jahre im Gefängnis gesessen. Währenddessen ist ihre kleine Tochter bei ihrem Bruder und dessen Ehefrau aufgewachsen. Schwägerin Lynette sieht Alexis längst als ihr eigenes Kind und versucht mit allen Mitteln, Sherry von ihr fernzuhalten. Als Sherry verzweifelt ihren Vater um Hilfe bittet, vergriff er sich sexuell an ihr. Obwohl Sherry ernsthaft versucht, ein „normales“ Leben zu beginnen, damit sie Alexis zu sich holen kann, gleitet sie immer mehr zurück in alte Verhaltensmuster, wird sogar rückfällig und muss schließlich erkennen, dass sie nicht im Stande ist, ihrer Tochter eine gute Mutter zu sein. „SherryBaby“ ist eine Art „Hardcore-Porträt“ einer verwirrten jungen Frau, die jeglichen Halt verloren hat. Sherry hat den Sexappeal, aber nicht die Smartness und das Glück von Erin Brockovich, ihr fehlt der Mut und die Würde von Thelma and Louise. Gyllenhaal spielt Sherry als irritierendes „White Trash“-Element im Herzen der amerikanischen Mittelklasse. Ihre schauspielerische „Tour de Force“ basiert nicht allein auf Talent und harter Arbeit. Regisseurin Laurie Collyer hatte ihre Hauptdarstellerin dazu angehalten, für diese Rolle selbst in Frauengefängnissen und Übergangwohnheimen zu recherchieren, „was ich sonst nicht mache“, so Gyllenhal im Interview. Die Geradlinigkeit, mit der sie der tragischen Kreatur Sherry Gestalt und Stimme verleiht, basiert also auf Erfahrungen aus dem wirklichen Leben und wirkt wohl auch deshalb zutiefst und nachhaltig verstörend.

Ganz anders „Stranger Than Fiction“ (2006): An der Seite von Will Ferrell spielt Gyllenhaal die anarchistische Bäckerin Ana Pascal, die aus ethischen Gründen einen Teil ihrer Steuern nicht bezahlt. Diese – zur Abwechslung durchgehend komische – Rolle scheint ihr aber auch wie auf den Leib geschneidert – findet jedenfalls Regisseur Marc Forster. Denn seiner Meinung nach bringt „Maggie so viel Leidenschaft und Seele mit“ wie kaum eine andere Schauspielerin ihrer Generation und Lindsey Doran, die Produzentin des Films, sieht in Maggie die „größte Überraschung“ des Films und würdigt sie als „freien Geist“. Auch wenn Steuerinspektor Harold Crick, dargestellt von „Saturday Night Live“-Star Will Ferrell, die unumstrittene Hauptrolle spielt, trägt Maggie Gyllenhaal als Ana wesentlich zum Gelingen dieser romantischen und leicht verqueren Komödie bei, in der – ganz nebenbei – auch noch Dustin Hoffman, Emma Thompson und Queen Latifah glänzen.

Mit gerade mal 31 Jahren hat Maggie Gyllenhaal bereits mit den größten Schauspielern aus drei Generationen zusammengespield, zwei Golden Globe-Nominierungen vorzuweisen und sich an prominenter Stelle in einer der erfolgreichsten Leinwandserien positioniert. Demnächst wird sie neben Jeff Bridges in „Crazy Heart“ zu sehen sein, in weiteren Rollen Colin Farrell und Robert Duvall. Aktuell dreht sie mit Ralph Fiennes und Emma Thompson die Fantasykomödie „Nanny McPhee and the Big Bang“, die 2010 in die Kinos kommen wird. Es sieht so aus, als sei Maggie Gyllenhaal – zumindest mit legalen Mitteln – nicht aufzuhalten.

Christian Arndt

...IHRER DUNKEL-  
BELEGTEN ALT-  
STIMME HAUCHT  
SIE UNTER  
ANDEREM  
DEN GUT AB-  
GEHANGENEN  
BILLY JOEL-SONGS  
„HONESTY“ UND  
„JUST THE WAY  
YOU ARE“ NEUES  
LEBEN EIN.